Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,15 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 52. Nebra, Mittwoch, 29. Juni 1898. 11. Jahrgang.

Der Prager Slawentag.

Dieser Tage hat Prag einen „Slawentag" in seinen Mauern gesehen, der dem Andenken des bedeutendsten tschechischen Geschichtsschreibers, Palaky, galt. Zu der Feier war auch ein russischer „General" Komarow gekommen, der die Verbrüderung der „slawischen Welt" feierte und dabei so starke Farben auftrug, daß ihm die Regierung nahelegte, er möge sich mäßigen, wenn er nicht per Schub über die Grenze gebracht werden wolle. Ferner verkannte ein russischer Großfürst, der an der Spitze der Petersburger Akademie der Wissenschaften steht, seine Aufgabe als Fürst und als Vorsitzender einer gelehrten Gesellschaft so weit, daß er ein „die Selbständigkeit der tschechischen Nation" betonendes Telegramm nach Prag sandte, damit die staatsrechtlichen Grundlagen Oesterreichs verhöhnend.

Komarow hat ganz unverfroren die Tschechen zum Vernichtungskampfe gegen das Deutschtum, nicht nur gegen das Deutschtum in Oesterreich, aufgefordert. Ob es seitens der österreichischen Regierung Schwäche oder Vornehmheit war, daß sie diesen fremden Hetzredner nicht sofort zum Thore hinausjagte, mag dahingestellt bleiben. Aber wie würde es wohl einem österreichischen General ergehen, der in Polen — oder einem deutschen, der in den russischen Ostseeprovinzen die Bewohnerschaft zum Kampfe gegen das Russentum aufreizen wollte!

Die Sache hat zweifellos eine sehr ernste Seite. Komarow hat sich sonst noch nicht hervorgethan, er war russischer Instrukteur der serbischen Armee. Weiter wußte man bisher nichts von ihm. Er faselte von der Zusammengehörigkeit aller Slawen und von der gemeinsamen Mutter, die Russen, Polen, Tschechen, Ruthenen, Slowaken und wie die interessanten Völkerchen sonst noch heißen, alle in gleicher Liebe umfaßt. Sie sollten sich zusammenklammern an der Mutter Hals, um gegen den Erbfeind zu ziehen, den Deutschen, der vor 1000 Jahren, unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern, schon einmal das Slawentum vernichten wollte. Diese vor 1000 Jahren erlittenen Niederlagen sollen ausgewetzt werden, und deshalb solle das Slawentum eingedenk sein, daß es nur einen Feind hat, den Deutschen. Der „General" pries die großslawische Bewegung, die in Böhmen ihren Ursprung hat und die in Rußland von der Hütte bis zum Zarenpalast alles erfaßt habe.

Als General Skobelew vor mehreren Jahren in Paris seine bekannte Deutschenfresserrede gehalten hatte, bekannte er gleich nachher in trautem Kreise, daß er erstens den Franzosen habe eine Freude machen wollen, zweitens aber sei er total betrunken gewesen. Herrn Komarow ist es schwerlich anders ergangen; denn bei seiner großen Slawenverherrlichung scheint er ganz übersehen zu haben, daß Rußland seine slawischen „Kinder", die Polen beispielsweise, recht stiefmütterlich behandelt und in ihnen eine Liebe zu der Mutter gar nicht erst aufkommen läßt. Die polnischen Blätter machen denn auch sehr energisch gegen Komarow und seine Allslawenliebe Front.

Nur mühsam und stückweise haben die slawischen Völker die ihnen von Deutschen gebrachte Kultur angenommen. Besonders die Tschechen haben noch vor fünfundzwanzig Jahren nur als ein „Volk der Hausknechte" gegolten, womit auf diesen an sich sehr ehrenwerten Stand kein Makel geworfen werden soll. Die neuerliche verdohrte Selbstberäucherungssucht der Tschechen, ihr übertriebener Nationalkultus bilden eine Gefahr für Oesterreich, ja für ganz Europa. Aus Eigenem können sie dem Deutschtum nichts Ebenbürtiges entgegensetzen; sie greifen zurück auf eine Schlacht vor 1000 Jahren, in der sie unterlegen sind und fordern — es ist unglaublich! — dafür Revanche!

Daß die offiziellen russischen Kreise ihren Agenten verleugnen werden, läßt sich wenigstens erwarten. Schlimm genug aber ist es, daß betrunkene russische Generale ungestraft durch ihre Brandreden die friedliebende Welt in Erregung versetzen dürfen.

Politische Rundschau.

Ergebnisse der Reichstags-Stichwahlen.

*Die Zusammenstellung der bis Sonntag abend bekannt gewordenen Stichwahlergebnisse weist folgendes Bild auf: In den Stichwahlen siegten 18 Konservative, 17 Zentrum, 10 Reichspartei, 5 Reformpartei, 38 Nationalliberale, 11 Freisinnige Vereinigung, 29 Freisinnige Volkspartei, 8 deutsche Volkspartei, 3 Bund der Landwirte, 24 Sozialdemokraten, 1 Pole, 8 Welfen, 5 Wilde. Insgesamt sind also bisher 177 Resultate bekannt, so daß nur noch aus 11 Wahlkreisen, in denen zum Teil auch erst am Montag gewählt wurde, die Resultate nicht bekannt sind.

* * *

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

*Die Kämpfe um San Jago sind nunmehr in voller Heftigkeit entbrannt. Seit Mittwoch vormittag, an welchem Tage die Amerikaner ihre Landung westlich und namentlich östlich von San Jago bewerkstelligt haben, wird ununterbrochen zu Lande gekämpft. Wie immer gehen die Meldungen über den Stand der Kriegsoperationen weit auseinander, je nachdem sie aus spanischer oder aus amerikanischer Quelle fließen. Indes scheint es doch, als ob die Amerikaner den Spaniern schon viel Terrain abgewonnen haben, sonst würde Admiral Cervera nicht eine amtliche Depesche nach Madrid gesandt haben, in der er die Lage als „kritisch" bezeichnet. Die Amerikaner sind schon dadurch im Vorteil, daß sie die schwierige Landung großer Truppenmassen trotz des feindlichen Feuers fast ohne Verluste ausführen konnten. Besonders heftig wütet der Kampf östlich von San Jago, wo die Hauptmacht des General Shafter gelandet ist.

*Von den Philippinen ist in Madrid eine Bestätigung der Nachricht eingegangen, daß die Familie des Generals Augustin sich in Gefangenschaft der Insurgenten befindet.

*Ergänzend wird aus Washington gemeldet, es sei ein Abkommen getroffen worden, durch welches nicht allein Deutschland, sondern auch den anderen Mächten gestattet werde, Marinesoldaten in Manila auszuschiffen, falls dies zum Schutze der Konsulate notwendig sei, wie dies nach dem Bombardement von Alexandria geschehen sei.

*Nach einer Wiener Meldung des „Daily-Telegr." sind alle europäischen Mächte gegen die Herstellung einer Republik auf den Philippinen. England wünsche, daß Amerika die Inseln annektiere, während Rußland und Frankreich die Aufrechterhaltung der spanischen Herrschaft begünstigen. Deutschland schlage vor, daß die Interessensphären der in den ostasiatischen Angelegenheiten beteiligten Mächte in Sonderzonen abgezweigt werden; England und Rußland seien gegen diesen Plan.

* * *

Deutschland.

*In Gegenwart des Kaisers begann in Kiel am Freitag die „Kieler Woche" (Regatten aller Art). — Der Kaiser hat dem jugendlichen Großherzog von Mecklenburg-Schwerin den Schwarzen Adlerorden verliehen.

*Kaiserin Friedrich wird in Bälde der Königin von England im Windsor-Schlosse einen Besuch abstatten. Die Kaiserin wird dabei von ihrer ältesten Tochter, der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, und ihrer Enkelin, der Prinzessin Feodora, begleitet sein.

*Das Deutsche Reich hat für die Pariser Weltausstellung denselben Raum erhalten wie England und die Ver. Staaten, nämlich 2 Hektar oder 8 preuß. Morgen. Sämtliche anderen Länder, welche die Ausstellung beschicken, müssen sich mit Ausnahme von Frankreich mit einer geringeren Fläche begnügen.

*Der Beirat für das Auswanderungswesen sollte am 27. d. in Berlin zusammentreten.

*Seitens des Reichs-Postamts ist, wie die „Kreuz-Ztg." erfährt, die Herstellung von Briefmarken zu 2 Pfennigen angeordnet worden. Hiermit dürfte demnach für nicht mehr ferne Zeit eine Porto-Ermäßigung insbesondere für Drucksachen zu erwarten sein.

Oesterreich-Ungarn.

*In Galizien dauern die Unruhen und die Plünderungen fort. In Neu-Sandez plünderten die Bauern die Läden der jüdischen Händler. Das Militär zerstreute die Exzedenten. — Während des Jahrmarktes in Zydyczye plünderten am Donnerstag Tumultuanten sämtliche Läden von Juden und insultierten die Juden. Auch in den Ortschaften Znamirowice, Lipie und Podole kamen mehrfache Plünderungen vor.

*„General" Komarow ist von Prag nach Rußland zurückgereist und der tschechisch-slawische Verbrüderungsschwindel hat damit sein Ende erreicht. Unter der Spitzmarke „Hinaus mit ihm!" schreibt das Wiener „Deutsche Volksblatt": „Wie aus Prag gemeldet wird, hat der russische Schnapsbruder „General" Komarow, nachdem er in Prag unser deutsches Volk in frechster und gemeinster Weise provozierte, die Absicht, auch nach Wien zu kommen, um die hiesigen slawischen Brüder zu größerer Thätigkeit für das Petersburger „Väterchen" anzuspornen. Wir raten ihm zu seinem Wohle von einem Besuche Wiens ab; wenn er es aber trotzdem wagen sollte, seine alkoholgesättigte Persönlichkeit durch das Dampfroß aus dem „goldenen" Prag nach unserer Reichshauptstadt schleppen zu lassen, wird hier dafür gesorgt werden, daß er sich das Aussteigen aus dem Waggon ersparen kann."

Frankreich.

*Das Kabinett Peytral ist nicht zu stande gekommen; jetzt ist der Radikale Brisson, der bei der Präsidentenwahl der Deputiertenkammer mit wenigen Stimmen unterlag, mit dem Versuch beschäftigt, ein neues Ministerium zu bilden; sollte ihm das nicht gelingen, dann würde Freycinet mit der Aufgabe betraut werden.

*Die großen französischen Manöver an der Ostgrenze werden in den ersten Septembertagen zwischen Mirecourt, Charmes und Colombey stattfinden.

England.

*In konservativen und unionistischen Kreisen geht das Gerücht um, der Minister der Kolonien Chamberlain beabsichtige sein Amt niederzulegen, — vermutlich um sich an die Spitze einer Anzahl Unionisten zu stellen, die mit der auswärtigen Politik der Regierung unzufrieden sind. Seine Freunde sollen der Meinung sein, er wolle nicht in den Krach verwickelt sein, der auf die verfehlte Politik Salisburys (in China und West-Afrika) hin erfolgen müßte.

Italien.

*In Rom dauert die Ministerkrisis hartnäckig fort. Visconti-Venostas Bemühungen scheinen zu scheitern.

Luxemburg.

*Der Zustand des schwer erkrankten Großherzogs von Luxemburg ist in hohem Grade besorgniserregend. Ein am Freitag ausgegebener Krankheitsbericht besagt: Die Lungenerscheinungen dauern fort ohne Verschlimmerung, der Zustand der Kräfte läßt zu wünschen übrig, das Fieber ist mäßig, der Appetit ist gering; der Zustand ist ernst.

Belgien.

*Die Verhandlungen der Brüsseler Zucker-Konferenz, die nach früheren Nachrichten spätestens bis Ende dieses Monats dauern sollten, nehmen einen schleppenden Verlauf. Obgleich die Konferenz schon seit vierzehn Tagen an der Arbeit ist, sind bisher irgend welche Beschlüsse überhaupt noch nicht gefaßt.

Spanien.

*Die Cortes haben sich vertagt, und zwar, wie der Telegraph ausdrücklich hinzufügt, ohne zum Schlusse ein Hoch auf den König auszubringen. Madrider Nachrichten lassen folgenschwere Ereignisse in Spanien voraussehen. Man erwartet ein diktatorisches Vorgehen der Regierung, namentlich gegenüber der Presse. Der Hof siedelt wahrscheinlich diese Woche nach dem Eskurialpalast über, die Abreise nach San Sebastian unterbleibt.

Rußland.

*Die Hungersnot in Rußland wächst. In 19 Provinzen befinden sich die Bauern in schrecklicher Bedrängnis und die Mildthätigkeit hat in umfassender Weise ihr Liebeswerk begonnen. Als kennzeichnend für das Verfahren der russischen Regierung ist ein geheimer Erlaß des Ministers des Innern, den dieser an die Gouverneure der betroffenen Provinzen gerichtet habe. Hierin wird aufs strengste der Befehl erteilt, alle Studenten der Universitäten und ähnlicher Anstalten von Hilfsleistungen an das Volk auszuschließen und ihnen überhaupt den näheren Verkehr mit demselben unmöglich zu machen.

Balkanstaaten.

*Das Ansehen des Sultans daheim wird von englischer Seite als erschüttert hingestellt. „Daily Chronicle" erhält von angeblich zuverlässiger Seite die Nachricht, daß seit einiger Zeit im Palast zu Yildiz eigentümliche Zustände herrschten. Die Beamten des Palastes hätten des öfteren die Neigung gezeigt, gegen den Absolutismus des Sultans Front zu machen. Infolgedessen beachteten viele der Minister die Iraden des Sultans nicht mehr. Letzterer würde bereits als eine Null angesehen, als eine Macht, der man ungestraft trotzen, je nach Belieben gehorchen könne oder nicht.

*Der wirkliche Mörder Stambulows soll von der Polizei von Alexandria in Rumänien ausgeforscht und verhaftet worden sein. (Das klingt sehr unwahrscheinlich.)

Aegypten.

*Aus Kairo wird gemeldet, daß Chartum verlassen und der Mahdi nach dem Süden geflohen sei.

Afrika.

*Aus Transvaal wird gemeldet, daß Präsident Krüger an einer Lungenentzündung schwer erkrankt ist.

Ueber die Bewegung der Parteien in Bayern

gibt ein Vergleich der amtlichen festgestellten Reichstagswahlergebnisse der Jahre 1893 und 1898 folgenden Aufschluß:

Das Zentrum erhielt bei der Hauptwahl im Jahre 1893: in Oberbayern 83 684, Niederbayern 37 126, Pfalz 29 705, Oberfalz 44 738, Oberfranken 22 049, Mittelfranken 11 359, Unterfranken 35 769, Schwaben 60 953, in Summa 325 382. — Im Jahre 1898: in Oberbayern 66 129, Niederbayern 32 512, Pfalz 27 299, Oberpfalz 33 037, Oberfranken 20 457, Mittelfranken 8250, Unterfranken 45 124, Schwaben 57 054, in Summa 289 862 Stimmen. Resultat im Vergleich zum Jahre 1893 rund 35 000 Stimmen verloren.

Die Liberalen erhielten bei der Hauptwahl 1893: in Oberbayern 15 218, Niederbayern 147, Pfalz 60 046, Oberpfalz 6115, Oberfranken 18 486, Mittelfranken 13 634, Unterfranken 11 477, Schwaben 15 795, in Summa 140 918. — Im Jahre 1898: in Oberbayern 11 765, Niederbayern 576, Pfalz (die Hälfte der auf die Kompromißkandidaten gefallenen Stimmen den Liberalen zugerechnet) 20 583, Oberpfalz 2106, Oberfranken 20 713, Mittelfranken 12 587, Unterfranken 5688, Schwaben 19 488, in Summa 93 506 Stimmen. Resultat im Vergleich zum Jahre 1893: rund 47 000 Stimmen verloren.

Die Bauernbündler erhielten bei der Hauptwahl 1893: in Oberbayern 2454 (dazu Dr. Sigl 1278), Niederbayern 30 948, (dazu Dr. Ratzinger 2606, Dr. Sigl 7397), Oberpfalz 1192, Oberfranken 8534, Mittelfranken 3690, Unterfranken 3694, Schwaben 8558, in Summa (inkl. der Stimmen Dr. Ratzingers und Dr. Sigls): 70 351 Stimmen. — Sie erhielten bei der Hauptwahl 1898: in Oberbayern 38 505, Niederbayern 33 796, Oberpfalz 16 283, Oberfranken 4615, Mittelfranken 8210, Unterfranken 22 056, Schwaben 15 033, in Summa 138 498 Stimmen. Resultat im Vergleich zum Jahre 1893: rund 68 000 Stimmen gewonnen.

Die Sozialdemokraten erhielten bei der Hauptwahl 1893: in Oberbayern 39 599, Niederbayern 2153, Pfalz 14 329, Oberpfalz 6499, Oberfranken 15 304, Mittelfranken 28 255, Unterfranken 9277, Schwaben 10 302, in Summa: 125 718 Stimmen. — Sie erhielten bei der Hauptwahl 1898: in Oberbayern 37 198, Niederbayern 1576, Pfalz 25 146, Oberpfalz 3258, Oberfranken 17 523, Mittelfranken 36 134, Unterfranken 9840, Schwaben 6627, in Summa 137 302 Stimmen. Resultat im Vergleich zum Jahre 1893: rund 11 000 Stimmen gewonnen.

Von Nah und Fern.

Borken i. Westf. Die Moorkulturen in Maria-Veen besichtigte dieser Tage der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein. Maria-Veen besteht seit etwa 9 Jahren. Die Hauptbeschäftigung der Kolonisten besteht darin, unter Aufsicht, Anleitung und Mitarbeit der Brüder und Patres vom Orden der reformierten Cistercienser, gewöhnlich Trappisten genannt, Heide und namentlich Moor in Kulturboden umzuarbeiten. Bis jetzt sind an 800 Morgen leidlicher Roggenacker und recht gute Wiesen der bis dahin völlig ertraglosen Wüstenei abgerun-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980629-18/fragment/page=0001

gen. Auch in der Umgebung von Maria-Veen hat eine Reihe von Bauern begonnen, ihre völlig wert- und nutzlosen Heide- und Moorflächen in Feld und Wiese umzuarbeiten; die Folge hiervon ist eine bereits fühlbare und auch nachweisbare Hebung des Allgemeinwohlstandes in dortiger Gegend.

Dt.-Eylau. Mit dem Befinden des Generalmajors v. Rabe, welcher durch einen Schuß verwundet wurde, sind die Aerzte zufrieden. — Bei dem Vorfall in Dt.-Eylau war übrigens der General nicht in der Nähe des kommandierenden Generals, sondern hielt unbeteiligt abseits mit Oberstleutnant v. Busse; des letzteren Pferd wurde von dem Geschoß gestreift, das Pferd des Generals gar nicht berührt. Wenn Berliner Blätter melden, daß der Oberschenkel zerschmettert sei, so ist das eine arge Uebertreibung.

Kiel. Beim Einlaufen des neu erbauten Kreuzers „Hertha" in die Kaiserwerft brach die zwischen Schiff und Kaimauer angebrachte schwere Stahltrosse und schlug auf die Werftpinasse „2", welche sofort sank. Die „Hertha" stieß dann gegen den Heck des Panzerschiffes „Baden", dessen Heckboot völlig durchstoßend. Die Besatzung der Werftpinasse, derselben, bei deren Untergang im Februar zwölf Menschen ertranken, wurde gerettet. Es ist überhaupt niemand verunglückt.

Bonn. An der hiesigen Universität hören in diesem Halbjahr 19 Damen. Davon studieren eine Botanik, eine Physik, eine Zahnheilkunde, die übrigen alte oder moderne Sprachen, Literatur, Kunstgeschichte und Altertumskunde. Auch in den Seminarien der Universität sind Damen zugelassen. Alle Hörerinnen an der Universität haben mit wenigen Ausnahmen das Lehrerinnenexamen abgelegt, einige der Damen wollen das Oberlehrerinnenexamen machen.

Rosenberg. Der hiesige Restaurateur K. empfindet es als Beleidigung, in den Reichstag gewählt zu werden. Im „Stadtblatt" erläßt er folgende Anzeige: „10 Mk. Belohnung zahle ich demjenigen, der mir den namhaft macht, der bei der Reichstagswahl den auf meinen Namen lautenden Stimmzettel abgegeben hat."

Rostock. Ein beklagenswerter Unglücksfall hat sich hier auf der Neptunwerft ereignet. Ein Schiffszimmermann stürzte infolge eines Fehltrittes in den Schiffsraum hinab und war sofort eine Leiche. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder.

Karlsruhe. Der Wunderdoktor Majewski, der vor zwei Jahren wegen Schwindels zu 1½ Jahr Zuchthaus verurteilt wurde und nach seiner Entlassung seine Praxis hier unter großem Zulauf wieder aufgenommen hatte, wurde samt seinem Diener wegen Verdacht eines Sittlichkeitsvergehens verhaftet.

Würzburg. Nach der großen Parade, die im vergangenen Jahr bei Würzburg stattfand, wurden den vom Paradefeld kommenden Fürstlichkeiten beim Einzug in die Stadt von Ehrenjungfrauen im mittelalterlichen Patriziergewand Obst und edle Frankenweine zur Erfrischung gereicht. Natürlich waren die Gefäße, in denen die Gaben dargebracht wurden, aus entsprechend edlen Stoffen und deshalb mußte auch das Gemeindebevollmächtigtenkolleg bei der kürzlich erfolgten Schlußabrechnung über die Festfeier einen Nachtrebit von 218 Mk. bewilligen, weil drei von einem dortigen Juweliergeschäft entliehene Kredenzschalen spurlos verschwunden waren. Zum Trost der Stadtväter erklärte der Gemeindebevollmächtigte und ehemalige Reichstagsabgeordnete Neckermann, wie der „Frk. Ztg." geschrieben wird, daß die drei vermißten Prunkschalen nicht etwa gestohlen sein dürften, sondern jedenfalls samt den Früchten von hohen Herrschaften nitgenommen wurden. Er habe wenigstens selbst gehört, wie einer der Herren den Wunsch geäußert habe, eine solche Fruchtschale als Andenken an Würzburg mitnehmen zu dürfen und unter obwaltenden Umständen sei auch dieser Bitte willfahrt worden.

Thorn. Ein Raub in einem Eisenbahnwagen zweiter Klasse, dem eine Lehrersfrau aus Hohenstein auf der Fahrt von Thorn nach Insterburg zum Opfer gefallen sein wollte, wurde vor einigen Monaten gemeldet. Jetzt erhält die Angelegenheit eine eigentümliche Aufklärung. Die angeblich beraubte Dame war gegen Diebstahl und Beraubung versichert. Sie beanspruchte die Auszahlung der Versicherungssumme, die Versicherungsgesellschaft verweigert aber die Auszahlung unter der Behauptung, der Raub habe gar nicht stattgefunden. Die Staatsanwaltschaft hat unter der Annahme, daß die Dame den Raub fingiert hat, Anklage wegen Betrugsversuches gegen sie erhoben.

Lötzen. Folgende Geschichte hat sich nach dem „Ges." dieser Tage in dem nahen Dorfe S. zugetragen. Der Besitzer B. zog die Uebergabe des Grundstücks an seinen Sohn in die Länge. Dieser beschloß daher, seinen Vater aus dem Wege zu räumen, um in den Besitz des Grundstücks zu gelangen. Er erfuhr von Bekannten, daß in einem Dorfe bei Rhein ein „Zauberin" wohne. Zu dieser begab er sich. Die Anleitung, die ihm die kluge Frau zur Beseitigung des Alten gab, war folgende: Er mußte ein Hemde des Vaters herbeischaffen, und dieses wurde von der Zauberin „besprochen". Dann mußte der Sohn das Hemde räuchern und auf dem Kirchhofe auf einem Grabe vergraben, dabei aber noch verschiedene Vorsichtsmaßregeln beachten. Wenn das geschehen, sollte der Alte in zwei Jahren tot sein. Der Sohn führte alles getreulich aus. Bald aber regte sich das Gewissen in ihm. Eine furchtbare Angst überkam ihn, er glaubte sich von tausend Teufeln verfolgt. Da wurde ihm gesagt, er solle das Hemd ausgraben und verbrennen, dann sei aller Zauber vernichtet. Nachdem er das gethan hatte, wurden die Wahnvorstellungen bei ihm immer größer. Schließlich verfiel er in Raserei. Er berichtete in einem lichten Augenblick alles seinem Vater, aber es half nichts mehr. In drei Tagen war er tot.

Memel. Ein heiratslustiger Greis hat vor einigen Tagen beim hiesigen Standesamt sein Aufgebot beantragt. Derselbe zählt bereits 78 Jahre und hat schon zwei Ehen hinter sich, ist aber noch ziemlich rüstig. Seine Braut bleibt im Alter hinter ihm zurück, ist aber auch schon 67 Jahr alt. Beide wohnen seit langen Jahren in Memel.

Wien. Ein Festzug der Wiener Schulkinder zu Ehren des Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph fand am Freitag statt. Die Zahl der an der Feier beteiligten Schüler und Schülerinnen betrug etwa 70 000. In seiner Antwort auf die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Dr. Lueger hob der Kaiser hervor, er sei stolzen einer Einladung geehrteren Herzens gefolgt als heute her zu den Kindern des Volkes. Die Kinder, so sagte der Kaiser, mögen jetzt und fortan zu Treue und Vertrauen zum Kaiser aufblicken, der ihnen das gleiche Vertrauen und stets warmes Interesse zuwende. Diejenigen, denen das heilige Amt der Schulerziehung obliege, möchten sich bei ihnen anvertrauten Aufgabe stets in ernster und liebevoller Arbeit widmen. Der Kaiser schloß mit den Worten: „Ihnen allen, den Vertretern meines Wien, den Eltern und Lehrern, die Sie mit diesen schönen Tag bereitet haben, sage ich von ganzem Herzen innigen und anerkennenden Dank."

Rom. Ein gewisser Salvatore Grimaldi schickte aus Catania an seine in Neapel wohnende Gattin Teresa ein Postpaket, das er auf der Begleitadresse als eine „Schachtel mit Süßigkeiten" deklarierte. Auf der Zollstation in Neapel wurde das Paket jedoch geöffnet, und man fand, daß es anstatt der Süßigkeiten ein Paar Schuhe enthielt, in welchen 103 gefälschte Hundert-Lirascheine lagen. Die Scheine sind so vorzüglich nachgeahmt, daß sie von der erfahrenen Bankiers für echt erklärt wurden. Die Fälschung wurde erst von dem Kassierer der Banca d'Italia konstatiert. Grimaldi und seine Gattin wurden verhaftet.

Christiania. Die „Fram", mit Sverdrup und den übrigen Mitgliedern der Polarexpedition an Bord, ist am Freitag vormittag in See gegangen. Nansen war bei der Abfahrt zugegen. Als die „Fram" den Hafen verließ, brach die anwesende Volksmenge in Hochrufe aus. Die Expedition fährt geraden Weges zum dänischen Grönland, um einige der dortigen Kolonien anzulaufen und Kohlen und hundert Schlittenhunde an Bord zu nehmen.

Philadelphia. David Walter, ein Farmer, der in der Nähe von Philadelphia wohnt, hatte jüngst eine große und erfreuliche Ueberraschung. Er feierte den 38. Jahrestag seiner Geburt, und Frau Walter hatte zur Feier des Tages fünfzehn Verwandte und Freunde eingeladen. Kurz vor dem Mittagessen wurde ein prachtvoller Wagen herbeigeführt und Herrn Walter dargebracht. Unter seiner Serviette bei Tisch fand das Geburtstagskind eine wundervolle Uhr. Nach dem Essen wurde Walter aufgefordert, in den Hof hinabzugehen, und er fand dort eine Herde von zehn fetten Rindern, die ihm gleichfalls geschenkt wurden. Dann erschienen zwei hübsche Mädchen in rosenfarbenem Gewande und überreichten ihm einen Teller, auf welchem 300 Dollar in Gold und Silber lagen. Das alles war ein Geschenk der Frau Walter, die durch ihren Fleiß und ihre Genügsamkeit während ihrer 15 Ehejahre so große Ersparnisse gemacht hatte, ohne daß ihr Gatte etwas davon wußte.

Gerichtshalle.

Glogau. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Häuslersohn Eduard Giesel aus Girbigsdorf, welcher vor mehreren Wochen wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahntransports zu vier Jahr Zuchthaus verurteilt wurde, wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einer Zusatzstrafe von neun Jahr, so daß Giesel 13 Jahr Zuchthaus zu verbüßen hat.

Köln. Ein Beleidigungsprozeß, dessen Hintergrund auch für weitere Kreise von Interesse ist, steht augenblicklich vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Die Firma C. Barlen in Gelsenkirchen, deren Geschäfte die Brüder Robert und Wilhelm Barlen führten, schloß 1887 mit der Gefängnisverwaltung in Bochum einen Vertrag, wonach sie sich zur Beschäftigung der Gefangenen in Bochum mit Herstellung von Papierwaren verpflichtete. Der Arbeitsverdienst mußte am 1. eines Monats für den vergangenen Monat bezahlt werden. Das Einvernehmen zwischen der Gefängnisverwaltung und der Firma war ein gutes. Die Firma Barlen machte gute Geschäfte; der Fiskus erhielt, wenn auch nicht pünktlich, den Arbeitsverdienst. Im Jahre 1892, bei Errichtung des Landgerichts Bochum, übernahm der Erste Staatsanwalt Rufker, jetzt in Stendal, die Verwaltung des Gefängnisses. Rufker schloß einen neuen Vertrag mit der Firma C. Barlen, wonach der Arbeitslohn am 15. jedes Monats für den vergangenen Monat bezahlt und bei Nichtzahlung bis zum 18. eine Konventionalstrafe entrichtet werden mußte. Da die Firma C. Balen mit der Zahlung des Arbeitsverdienstes manchmal im Rückstande blieb, so wurde ihr Verhältnis zu Rufker mit der Zeit ein sehr gespanntes. Der Kaufmann Robert Barlen zu Bochum richtete am 15. Oktober 1894 an den Ersten Staatsanwalt ein Schreiben, das zu einer Klage führte. Robert Barlen wurde am 1. Februar 1895 wegen Beleidigung des Ersten Staatsanwalts Rufker von der Strafkammer Bochum zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Unterm 7. Mai richtete Robert Barlen wiederum an Rufker ein Schreiben, worin er dem Ersten Staatsanwalt vorwarf, daß dieser ihm frivol geschädigt und sich schwerer Strafthaten gegen das Strafgesetzbuch, insbesondere mehrerer Meineide in der erwähnten Strafkammerverhandlung vom 1. Febr. 1895 schuldig gemacht habe. Wegen dieses zweiten Schreiben wurde Robert Barlin am 21. Juni 1897 von der Strafkammer in Düsseldorf zu sechs Monat Haft verurteilt. Dieses Urteil wurde vom Reichsgericht aufgehoben und an das Landgericht Duisburg zurückgewiesen. Diese Strafkammer erkannte dann in derselben Sache auf einen Monat Gefängnis. Ueber die Hauptverhandlung in Düsseldorf brachte die zu Düsseldorf erscheinende „Bürger-Ztg." zwei Artikel, auf Grund deren Robert Barlen von der Strafkammer in Düsseldorf am 14. März 1896 wegen öffentlicher Beleidigung des Vorsitzenden und der Mitglieder der Düsseldorfer Strafkammer in Verbindung mit übler Nachrede und Beleidigung des Ersten Staatsanwalts Rufker zu neun Monat Gefängnis verurteilt wurde. Anfangs November 1896 wurden in Bochum und anderen Plätzen Westfalens und Rheinlands größere Mengen einer Broschüre verbreitet, die den Gegenstand der jetzigen Verhandlung bildet. Sie ist betitelt „Strafprozeß des königlichen Ersten Staatsanwalt Rufker gegen den Kaufmann Barlen." Vom Amtsgericht Bochum wurde sie beschlagnahmt. Die Strafkammer zu Bochum verurteilte am 11. Juni 1897 auf Grund dieser Broschüre den Kaufmann Robert Barlen zu vier Monat Gefängnis, den Redakteur Stoffers zu Düsseldorf, der auf Ansuchen des Robert Barlen das Vorwort der Broschüre verfaßte, zu 300 Mk. Geldstrafe, und die Kaufleute Wilhelm und Ernst Barlen, von denen der eine Aufzeichnungen für die Broschüre gemacht, der andere zwei Stück der Broschüre verkauft hatte, wegen Beihilfe zur Beleidigung zu je 14 Tagen Gefängnis. Das Reichsgericht indessen hob dieses Urteil auf, namentlich da den Verurteilten nicht der Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zugebilligt sei. Redakteur Stoffers von Düsseldorf, ebenso wie Wilhelm Barlen, hatte keine Revision eingelegt. Wilhelm Barlen hat seine Strafe, 14 Tage Gefängnis, schon verbüßt. — Ueber das Urteil der Kölner Strafkammer werden wir berichten.

Leipzig. Die Disziplinarkammer verurteilte den Oberpostassistenten Kröder aus Krimmitschau, der vom Schwurgericht Zwickau wegen Urkundenfälschung mit drei Monat Gefängnis bestraft worden ist, zur Entfernung aus seinem Amte mittels Strafversetzung und zu 250 Mk. Geldstrafe.

Lyck. Die hiesige Strafkammer verurteilte den praktischen Arzt Dr. Art aus Angerburg, der den Landrat Dr. Beckmann in Angerburg auf Säbel bezw. Pistolen gefordert hatte, zu 14 Tagen Festungshaft.

Aus der Woche.

Kalendergemäß hat der Sommer begonnen und wir nähern uns dem gefürchteten Sternenbilde der sauren Gurke. Es pflegt um diese Zeit sonst zu geschehen, daß in der Politik nichts geschieht und daß der arme Zeitungsredakteur zu den verzweifeltsten Mittel greift, um die gähnend leeren Spalten seines Blattes nur einigermaßen anständig zu füllen. Der alte 115 jährige Irländer, der dieser Tage nach einer Meldung aus Dublin endlich gestorben, nachdem er vor bereits 100 Jahren Trommeljunge eines schottischen Regiment gewesen, ist ein ganz verdächtiger Mensch. Hatt ihm Gott wirklich ein so langes Leben geschenkt, so müssen wir es glauben. Wäre er aber 14 Tage später als tot gemeldet worden, so würde der Zweifel an der Echtheit seiner 115 Jahre wohl begründet sein. Die Meldung, wenn sie wirklich unwahr wäre, könnte immer nur ein vorzeitig ausgetrockener Redaktionsmaitäfer sein, denn — wenn nicht alle Anzeichen trügen — tritt im laufenden Jahre überhaupt keine „saure Gurkenzeit" an. An den Ergebnissen der deutschen Reichstagswahlen haben unsere Zeitungen vier Wochen lang zu knabbern. Die Ministerkrisen in Italien und in Frankreich, die zwar bald behoben, aber wohl beide in ihren Folgen mit Kammerauflösungen und Neuwahlen erkämpft sein werden, bieten ebenfalls noch genügend Stoff. Der spanisch-amerikanische Krieg mit seinen fabelhaften Nachrichtendürre zwingt gleichfalls zur Aufmerksamkeit und zum Bericht über die Dinge, die da „kommen sollen", „erwartet werden" und „unmittelbar bevorstehen". So steht schon nach mehreren Falschmeldungen von der vollzogenen Thatsache die Einnahme Manilas durch die Aufständischen seit mindestens sechs Wochen „unmittelbar bevor". Das gleiche ist der Fall mit dem Angriff der Amerikaner auf San Jago, Havana und Portorico, welch letzteres übrigens jetzt ganz aus dem amerikanischen Programm gestrichen ist, angeblich weil die Insel keinen strategischen Wert hat, d. i. weil die Trauben zu sauer sind. Wo der Admiral Camara aus Cadix mit seiner Reservefloitte geblieben ist, weiß kein Mensch. Es versteht sich, daß die spanische Regierung die Sache nicht den Zeitungsschreibern auf die Nase binden wird, durch die dann auch die Amerikaner gleich Nachricht bekämen. Vielleicht soll Camara den „großen Streich" ausführen, den die Spanier vor mindestens acht Wochen als „unmittelbar bevorstehend" ausposaunt haben. Vielleicht aber haben auch diejenigen recht, welche die Reservefloitte noch nicht für seetüchtig und kampfbereit halten und meinen, die einzelnen Schiffe derselben wären ganz einfach in die verschiedenen spanischen Häfen zurückgekehrt. Sie wären z. Z. nur ausgelaufen, um der Volksstimmung ein Zugeständnis und die Amerikaner stutzig zu machen. Ungeheure Summen macht die Reporterphantasie flüssig, wonach dem spanischen Herrn von Miquel ordentlich der Mund wässern muß. Nicht weniger als 5 Milliarden soll Deutschland den Spaniern für die Abtretung

---

Verratene Liebe.

2] Kriminal-Novelle von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

Diese kleine Schwäche abgerechnet, war Tante Malchen eine verständige, zuverlässige Person, welche die fehlende Hausfrau vortrefflich ersetzte. Während sie auf einer kleinen Erhöhung am Verkaufsschalterchen thronte, saß ihr gegenüber, aber zu ebener Erde auf einem kleinen Stühlchen ein Mann, der ganz das Gegenbild ihrer wohlgenährten, behäbigen, freundlichen Erscheinung genannt werden konnte. Ungeheuerlich lange, dürre Gliedmaßen, um welche ein schäbiger, schwarzer Anzug schlotterte, seltsam zusammengekauert auf dem niedrigen Sitze, ein langes, hageres, farb- und bartloses Gesicht, dessen schmale Lippen unter einer überhängenden Habichtsnase fast verschwanden, die Augen von einer großen Hornbrille bedeckt — das war der jetzt pensionierte Hauslehrer von Schloß Clotenau, der Mieter Röders, Herr Johann Gottfried Lebius.

„Der kaiserliche Dienst schon zu Ende?" fragte der letztere mit einer ganz eigentümlichen Stimme, welche sich höchstens dem Knarren eines ungeschmierten Wagenrades vergleichen ließ.

„Du siehst so verdrießt aus, Oswald?" fügte Tante Malchen hinzu.

Meister Röder warf zornig seine leichte seidene Hausmütze auf den Ladentisch.

„Ja, wahrhaftig, es wäre beinahe alles zu Ende gewesen," sagte er bitter. „Sie müssen eine vortreffliche Lehrmethode gehabt haben, Herr Lebius, ich gratuliere Ihnen dazu. Ihr Schüler macht Ihnen alle Ehre."

„Der gnädige Herr Baron?" fragte Lebius, die Augenbrauen hochziehend.

„Jawohl, dieser sehr gnädige Herr Baron . . . der feige, erbärmliche Schuft," knirschte Röder.

Wie von einer Feder geschnellt schoß die lange Gestalt des ehemaligen Hauslehrers empor, während er ganz bestürzt murmelte: „Aber Herr Röder, ich —"

Röder hörte nicht mehr, er hatte bereits den Laden verlassen, die Tür heftig hinter sich zuwerfend.

„Was heißt denn das eigentlich?" stammelte Lebius in grenzenloser Bestürzung und trotz seines kahlen Schädels und seiner baumlangen Gestalt ratlos wie ein neugeborenes Kind.

„Weiß ich's!" rief Tante Malchen, „aber ich kann mir's schon denken, da steckt Ihr hochnäsiges Fräulein Tochter dahinter, die sich so gern als Frau Bäckermeisterin sehen möchte und dabei noch immer nach dem Herrn Baron schielt."

„Der gnädige Herr —"

„Ach was! gnädig oder nicht . . . glauben Sie etwa, er wird Ihre Regina heiraten, wenn er ihr auch noch so süße Augen macht? In Schimpf und Unglück wird er sie bringen und sich dann den Mund wischen. Mein Neffe hat dem Baron das Haus verboten, das war recht, und wenn er mit der Jungfer Regina ebenso kurzen Prozeß machte, dann wär mir's noch lieber. Eigentlich wäre das freilich Ihre Sache als Vater, aber ein Mann wie Sie, ein — Wachslappen, hätte ich bald gesagt . . . na, was Sie als Lehrer gethan haben, sieht man recht deutlich an den Früchten Ihrer Erziehungsweise."

Der alte Mann war unter diesen energischen Worten förmlich zusammengeknickt. Er öffnete zwar den Mund, um irgend eine Entschuldigung vorzubringen, aber eine patheisische Handbewegung Tante Malchens ließ ihn sofort wieder verstummen. Wie niedergeschmettert schlich er zur Thür hinaus, während die energische Dame mit einer Art innerer Wut an ihrem Strumpf weiter strickte, hin und wieder ein Brot, ein paar Semmeln oder ein Stückchen Kuchen verkaufend. Als sie das Dienstmädchen nach dem Meister fragte, hörte sie, daß derselbe bereits wieder ausgegangen sei.

Ja, es war eine seltsame Geschichte, die in dem hübschen, stattlichen Nautiner Bäckerhause spielte. Vor etwa einem Jahre hatte Röder, der damals gerade mit dem Plane umging, sich selbständig zu machen, auf einem Ausfluge Regina Lebius kennen gelernt. Das schöne Mädchen war der Magnet gewesen, der ihn nach Nautin zog. Der alte Lebius bezog eine Pension, die kaum groß genug war, ihn vor dem Verhungern zu schützen. Außerdem war er ein Kind an Lebenserfahrung, ein total unpraktischer Mensch, der vom Werte des Geldes keine Ahnung hatte und nie aus den drückendsten Verlegenheiten herauskam. Man wußte in Nautin sehr genau, wieviel Röder an Schulden für ihn bezahlt hatte, daß er und seine Tochter nicht nur keine Miete für ihre hübsche Wohnung gaben, sondern auch sonst fast völlig aus der Tasche des wohlhabenden Bäckermeisters lebten und daß dieser auf Reginas Hand rechnete. Die beiden jungen Leute schienen auch einig — das zwar schöne, aber arme und im Wirtschaften unerfahrene Mädchen hätte ja nie eine bessere Partie gefunden als Oswald Röder, der nicht nur ein stattlicher, vermögender Mann, sondern auch ein redlicher, gutmütiger, achtungswerter Charakter war. Jeden Tag erwartete man die öffentliche Verlobung, da kam der junge Baron Clotenau — derselbe, welchen der alte Lebius erzogen — von einer längeren Reise nach seinem Gut Clotenau, etwa eine Stunde von Nautin entfernt, zurück und mit ihm trat ein störendes Element in das Verhältnis, welches schon dem befriedigenden Abschluß nahe schien. Man sagte dem Baron nicht viel Gutes nach, er sollte in Paris ein wüstes, verschwenderisches Leben geführt haben, anstatt sich um sein väterliches Erbe zu kümmern, von welchem ihm freilich kaum noch ein Dutzend Ziegel auf dem Dache gehören mochten. Sich irgendwie beliebt zu machen, hatte er weder verstanden noch versucht. Ein stolzer, hochfahrender Charakter, verkehrte er nicht einmal mit den Gutsbesitzern und höheren Beamten der Nachbarschaft, noch weniger, wie diese es thaten, mit den schlichten Nautiner Bürgern. Warum er eigentlich in dem stillen Cloteneau blieb, wußte niemand; einige sagten, weil er bei keinem Wucherer mehr das Geld zu seinem gewohnten Großstadt-Leben aufreiben könne; andere, weil ihn die schöne Regina Lebius fessele. — Vielleicht hatten beide recht.

2.

In voller Erregung war Meister Röder fortgestürmt. Es lag eine gewaltige Leidenschaft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980629-18/fragment/page=0002

der Philippinen geboten haben? Ferner 20 Millionen — im Vergleich zu der obengenannten Summe eine wahre Lumperei! — sollen von Kiel nach Kautschou abgegangen sein, obwohl dafür bekanntlich nur 5 Millionen gefordert und bewilligt sind und selbst diese zu einem recht erheblichen Teile bei uns im Lande bleiben. — Wenn die „saure Gurkenzeit" diesmal spurlos an dem Zeitungsmenschen vorübergehen sollte, so wird er dies nicht in letzter Linie dem wackern Fürsten Nikita zu danken haben. In voriger Woche schon wurde angedeutet, daß diesem seine italienische Schwiegervaterschaft und das russische Geschenk der 30000 Gewehre offenbar zu Kopfe gestiegen seien. Hatte er vor 14 Tagen mit der Türkei angebandelt, so hat er sich neuerdings gegen Oesterreich-Ungarn versucht. Allerdings wird der „Kampf" einstweilen nur mit „geistigen Waffen", aber mit solchen schweren Kalibers geführt. Warf doch das halbamtliche Wiener Fremdenblatt' dem fürstlichen Organ „Glas Cruagorca" „freche Insinuation" vor. Fürst Nikita gilt als der „russische Premierminister in den Balkanangelegenheiten" und er ließ als solcher Oesterreich-Ungarn ziemlich unverblümt auffordern, Bosnien und die Herzegowina nun endlich wieder zu räumen. Fürst Nikita würde um diese beiden Länder sein eigenes „Reich", das einen allerdings recht bescheidenen Umfang hat, vergrößern und würde auch mit Rußlands Einwilligung geneigt sein, die Regierung Serbiens mitzubesorgen, um solchergestalt die großserbischen Träume ihrer Erfüllung näherzubringen. Verbindliche Redensarten, wie denen ihn Lord Salisbury in London abgespeist hat, nimmt er für bare Münze und meint, England würde seine Bestrebungen unterstützen. Daß solch ein montenegrinisches Großserbien der europäischen Türkenherrschaft gefährlich werden könnte, liegt auf der Hand. Die Abfuhr, die der Großmachtskitzel des Fürsten der Schwarzen Berge in Wien erfahren hat, bringt den Ehrgeiz des Fürsten gewiß nicht zum Schweigen und so werden wir wahrscheinlich von dieser Seite her noch ganz interessante Dinge erleben. Drwd.

Das Unglück beim Stapellauf des „Albion".

Das merkwürdigste an dem großen Unglück, womit der Stapellauf des Schlachtschiffes „Albion" begleitet war, ist der Umstand, daß die sämtlichen offiziellen Festtellnehmer nichts davon merkten, daß dicht neben ihnen Hunderte von Menschen um ihr Leben kämpften. Die Feier verlief ganz programmgemäß. Die auf Dampfbooten von Westminster her angekommenen geladenen Gäste hatten sich in dem dekorierten Pavillon eingefunden, wo sich der Herzog und die Herzogin von York, viele Vertreter auswärtiger Mächte, ferner Abgeordnete des Parlaments und Beamte der „Themse-Eisenwerke", jener Schiffswerft, welche im Jahre 1859 das erste englische Panzerschiff vom Stapel ließ und zum ersten Male die Feier einer königl. Schiffstaufe erleben sollte, zu einem festlichen Frühstücksmahl vereinigten. Die eigene Musikkapelle der Werft spielte einen Marsch, der Direktor brachte einen Toast aus, worin er sagte, in der „Albion" würde der Typus des Kreuzers mit dem des Schlachtschiffes vereinigt sein und der langjährige Wettkampf beider Typen würde damit sein Ende finden, der Herzog von York dankte in einer Rede und dann begab man sich hinaus auf die hohe Tribüne, die dicht am Rammschnabel des neuen Panzerschiffes errichtet war, ein Königssalut wurde abgefeuert und der übliche kurze Gottesdienst fand statt. Während dieser Zeremonie hörte man unten unter dem Schiff das Hämmern der Arbeiter, welche die Stützen wegräumten, die den gewaltigen, 12950 Tonnen Wasser verdrängenden Schiffsrumpf noch auf der schrägen Bahn festhielten, so daß nur noch die allerletzte Stütze übrig blieb, und diese sollte von der Hand der jungen Herzogin von York selbst entfernt werden. Eine blauweißrote Seidenschnur, die über einem Tische ausgespannt war und an der die schweren Gewichte hingen, deren Fall das letzte Hemmnis zertrümmern sollten, wurde von der Herzogin von York mit einem besonders kunstvoll verzierten Messer durchschnitten, und alsbald setzte sich der schwere Schiffsrumpf in Bewegung. Den Nächststehenden fiel es auf, daß die Champagnerflasche, mit der die Herzogin die Taufe vollzog, die Schiffswand nicht mehr erreichte; der Schiffsbaumeister der Werft zerschellte dieselbe am Geländer der Tribüne. Doch sonst schien es ein gelungener Stapellauf zu sein: unter dem großen Freudengeschrei der Menge, die an beiden Ufern stand, und während alle Dampfboote auf dem benachbarten Teil der Themse pfiffen, glitt der Schiffsrumpf ruhig und sicher in das Wasser. Der Herzog und die Herzogin von York verweilten noch kurze Zeit auf der Tribüne, um mit dem Marineminister Goschen zu sprechen, dann fuhren sie, ebenso wie die anderen geladenen Gäste auf den Dampfboten nach Westminster zurück, und erst im York House erhielt der Herzog von York unbestimmte Nachricht von dem Unglück, während die Abgeordneten auch erst nach ihrer Rückkehr in das Parlament die erste unbestimmte Nachricht von dem großen Unglück empfingen.

Man konnte in der That von den Tribünen aus, wo die Gäste sich befanden, nicht sehen, daß unter dem Bug des im Bau befindlichen gewaltigen japanischen Schlachtschiffes „Shikishima", des größten Schlachtschiffes, das je erbaut wurde, eine Brücke entlang führte, auf welcher sich einige Hundert Zuschauer, fast ausschließlich Frauen und Kinder aus der Nachbarschaft der Werft, zusammendrängten, und daß diese gebrechliche Holzbrücke, welche nur für die Arbeiter bestimmt ist, die von der einen Seite des Schiffes zur andern hinüber wollen, zusammenbrach, als die erste große Welle, welche die in das Wasser laufende „Albion" gegen das Land warf, die schmale Brücke überschwemmte und etwa 200 Menschen in das Wasser stürzte. Vielleicht hat niemand der zurückkehrenden Gäste das zerbrochene Geländer unter jenem Schiffsrumpf, auf dem die japanische Flagge wehte, vom Dampfboote aus besonders bemerkt, und macher, der die Boote gesehen hat, die sich an der Stelle im Wasser herum bewegten, hat schwerlich geahnt, daß hier Ertrinkende gerettet und Leichen aufgefischt wurden. Doch andere Zuschauer sahen, was vorging. Sie sahen, wie im Augenblicke des Stapellaufes gerade vor dem japanischen Schiffe eine Bewegung unter den zusammengedrängten Zuschauern entstand und wie die Brücke vor dem Schiffe der wieder zurückgehenden Welle folgte und den Haufen von Menschen mit sich in das Wasser zog. Die werden ohne Zweifel gerettet werden, dachte man sich zuerst. Man sah, wie eine Frau sich an Holzbalken aus dem Wasser hinausarbeitete, man erblickte Männer, die gute Schwimmer sind, in das Wasser springen und Menschen retten, und manche wiederholten das Rettungswerk mehrere Male. Boote kamen schnell herangerudert, und erschöpfte Menschen wurden durch die Boote gerettet und die Zuschauer stießen Beifallsrufe aus, als das erste Boot mit einer sehr blassen Frau darin, vorüber kam. Nach und nach hörten aber die Beifallsrufe auf, als jedes der weiteren Boote die Mitteilung brachte, es seien Menschen ertrunken, denn viele lagen unter dem Holzwerk eingekeilt. Wer in der nächsten Nähe der Unglücksstelle sich befand, wußte am wenigsten über den Umfang des Unglücks zu sagen, denn hier hatte es eine Panik gegeben, als der Unfall stattfand, und nachher noch gab es Tumult und Gedränge, dessen die wenigen Polizisten nicht Herr werden konnten. Krankenpflegerinnen wurden aus dem nächstliegenden Hospitale herbeigeholt, und Aerzte wurden unter den Zuschauern entdeckt. Die Geretteten wurden gehörig verpflegt, und die Bewußtlosen zum guten Teil wieder belebt, aber bei vielen war es vergebens. Etwa dreißig Leichen wurden nach und nach in einem Schuppen der Schiffswerft niedergelegt, und um dieser Toten willen ruht heute die Arbeit auf den „Themse-Eisenwerken".

Wen die Schuld an dem Unglücke trifft, darüber herrscht kaum ein Zweifel. Die „Themse-Eisenwerke" haben im Jahre 1886 schon einen Unfall erlebt. Als damals das Panzerschiff „Benbow" vom Stapel lief, spülte eine Welle neun Personen in das Wasser, die aber alle gerettet wurden. Diesmal wußte man ganz genau, daß die Brücke vor der „Shikishima" gefährlich war. Sie war durch ein Plakat als gefährlich bezeichnet, und die wenigen Polizisten warnten die Zuschauer davor. Aber dabei blieb es. Trotz aller Verbote bestiegen etwa 3000 Personen den Schiffsrumpf der „Shikishima", und trotz aller Warnungen konnten sich unten auf der gebrechlichen Brücke etwa 200 Personen zusammendrängen.

Zola über das Radfahren der Frauen.

Im zweiten Bande seines neuen Romans „Paris" macht Zola, der selbst ein eifriger Radler ist, einige Bemerkungen über das Radfahren der Frauen, die sehr viel Beachtenswertes enthalten. Besonders interessant ist, daß Zola das Radfahren als ein Mittel von großem erzieherischen Wert betrachtet, geeignet, die Mädchen und Frauen selbständig zu machen. „Wenn ich eines Tages," läßt Zola ein junges Mädchen auf der Spazierfahrt mit dem Helden des Romans äußern, „eine Tochter habe, werde ich sie mit zehn Jahren aufs Rad steigen lassen, damit sie lerne, wie man sich im Leben zu führen hat." — „Also eine Erziehung durch Erfahrung?" — „Gewiß! Sehen Sie sich doch diese großen Mädchen an, die die Mütter an ihrem Schürzenbande erziehen. Man macht ihnen vor allem Angst, verbietet ihnen jede Initiative, übt weder ihr Urteil noch ihre Willenskraft, so daß sie, von dem Gedanken an Hindernisse gelähmt, nicht einmal eine Straße überschreiten können. Aber setzen Sie nur ein ganz junges Mädchen aufs Rad und lassen Sie sie frei; sie muß die Augen aufmachen, um die Steine zu sehen und zu vermeiden, um rechtzeitig und nach der gehörigen Richtung auszuweichen, wenn ein Hindernis erscheint. Ein Wagen fährt im Galopp daher, irgend eine Gefahr zeigt sich, und sie muß sich sofort entschließen, muß mit fester, vernünftiger Hand umlenken, wenn sie nicht ein Glied dabei verlieren will. Mit einem Wort — ist das nicht eine fortwährende Uebung der Willenskraft, ein wunderbarer Unterricht in der Kunst des Benehmens und der Verteidigung? . . . . Und solche, die die Steine vermeiden, rechtzeitig an der Straße wenden können, werden auch in dem gesellschaftlichen und dem Gefühlsleben Schwierigkeiten überschreiten und mit offenem, ehrlichem und festem Verständnis den richtigen Entschluß treffen können." — „Also die Emanzipation der Frau durch das Fahrrad!" — „Warum nicht? Es klingt drollig und doch, welch ein Weg ist bereits zurückgelegt! Die Hose befreit die Beine, die gemeinsamen Ausfahrten bringen die Geschlechter einander näher und machen sie einander gleich. Frau und Kind folgen dem Gatten überall hin. Darin besteht vor allem die beglückende Eroberung: in den Licht- und Sonnenbädern, die man in der freien Natur nimmt, in dieser Rückkehr zu unserer gemeinsamen Mutter, der Erde, in dieser neuen Kraft, in dieser neuen Heiterkeit, die man wieder schöpft."

Gemeinnütziges.

Das Wundwerden der Füße ist ein sehr unangenehmes Uebel. Man beruhige sich, das Uebel dadurch zu beseitigen, daß man die Füße recht oft mit kaltem Wasser wäscht, in dem etwas Alaun gelöst ist. Man kann auch dem Wasser etwas Branntwein zusetzen. Da derartige Mittel nur allmählich helfen, thut man gut, sich vor dem Wundwerden der Füße dadurch zu schützen, daß man in die Strümpfe morgens etwas Kreje streut, auch Kreide ist anzuraten. Dadurch wird die Nässe angesogen, die Füße sind trocken und werden nicht wund.

Gegen Mückenstiche und gegen das Brennen, das man nach dem Berühren von Brennnesseln empfindet, hilft das Bestreichen der getroffenen Stellen mit Menthol. Man kann sich bequem des Menthol-Stiftes bedienen, wie solche im Handel vorkommen, oder man nimmt reines Pfefferminzöl. Bei Brandwunden bringt das Bepinseln mit Pfefferminzöl augenblickliche Erleichterung, wenn die verbrannten Teile vorher in Wasser getaucht wurden. Ein Fläschchen mit diesem Oele ist der Reiseapotheke daher stets beizufügen.

Buntes Allerlei.

Ein bibelkundiger Wähler im Wahlkreise Schweidnitz-Striegau hat im Wahlbezirke Rogau einen Stimmzettel in die Urne gelegt, auf welchem der Name des agrarischen Reichstagskandidaten Frhrn. v. Richthofen-Kohlhöhe stark durchstrichen und durch die darunter geschriebenen Worte: „Jesaias 41, 24" ersetzt war. — Diese Bibelstelle lautet: „Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Thun ist auch aus nichts, und euch wählen ist ein Greuel."

Ein Schutzpanzer gegen Röntgen-Strahlen. Es ist durch zahllose Beispiele festgestellt, daß die Röntgen-Strahlen, die für die Untersuchung des menschlichen Körpers Ungeahntes leisten, sehr unangenehme Nebenwirkungen auf die menschliche Haut haben, die in mehr oder weniger bösartigem Ausschlag, Schwellungen ꝛc. sich äußern. Man versuchte sich bisher durch Anwendung dünner Metallplatten zu schützen, was jedoch nicht immer angeht. Ein Schutz ist aber um so nötiger, als manche Personen eine ganz besondere Empfindlichkeit gegen die hautzerstörenden Einflüsse der Strahlenart besitzen. Wenn das bei Leuten zutrifft, Technikern oder Aerzten, die besonders viel mit Röntgen-Strahlen zu thun haben, so könnte dadurch eine direkte Schädigung der Berufsthätigkeit eintreten. Als neuestes Mittel wird ein Leim empfohlen, der aus Zink mit Zusatz von Zinnober und Wismutsalz besteht. Dieser hat eine rötliche Farbe, die derjenigen der Haut ähnlich ist. Man trägt diesen Zinkleim in einer dicken Schicht auf die Hände auf und besitzt so einen ziemlich sicheren Schutzpanzer gegen die Tücke der unsichtbaren Strahlen.

Die Dasselfliege. Nachdem auf private Anregung hin in Deutschland mit der Bekämpfung der Dasselfliege, die die Häute der Rinder durchbohrt und dadurch stark entwertet, teilweise Ersatze erzielt sind, will man in Dänemark und in der Schweiz gleichfalls gegen das schädliche Insekt vorgehen.

Eheleben auf Sumatra. Ein originelles Bild entwerfen französische Blätter von dem Eheleben auf der Insel Sumatra. Das Vermögen des Hauswesens gehört dort der Frau, und der Ehemann hat nur ein Ziel im Auge: die heißgeliebte Gattin — auf Sumatra wird jede Gattin heiß geliebt — zu bereichern. Ehescheidungen kommen sehr selten vor, vielleicht deshalb, weil die Eheleute nicht zusammen wohnen. Der Gatte besitzt ein besonderes Haus und begibt sich nur am Abend zu seiner Frau. Söhne läßt man bis zu ihrem vierten Lebensjahre unter der Obhut der Mutter, dann wohnen sie mit dem Vater zusammen, während die Töchter vom Tage ihrer Geburt an im väterlichen Hause wohnen. Wenn sie sich verheiraten, baut man ihnen ein Haus dicht bei dem Hause des Vaters. Wenn ein verheirateter Mann stirbt, wird vor dem Hause seiner Frau ein Mastbaum mit einer Flagge aufgestellt. Die Witwe hat erst dann das Recht, eine neue Ehe zu schließen, wenn der Wind die Flagge zerrissen hat. Das Los der verheirateten Frau ist in diesem glücklichen Lande aber so beneidenswert, daß die Witwenschaft dort beschwerlicher ist als in anderen Ländern. Deshalb verkauft man auf Sumatra sehr leichte Stoffe, echte Musselingewebe, die eigens für die Herstellung von „Trauerflaggen" bestimmt sind. Die sanfteste Brise, das schwächste Windeswehen reißt die dünnen Fahnenstoffe entzwei, und kaum sind einige Wochen ins Land gegangen, so hat die junge Witwe bereits einen Tröster gefunden.

Der findige Moritz. Lehrer (seinen Schülern vorlesend): „Ueb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab. — Nun, Moritz, was willst du sagen?" — Der kleine Moritz: „Na, Herr Lehrer, wenn — wenn nun aber einer in Gotha verbrannt wird?"

Ein Schweichler. Mutter: „Sie sehen, meine Tochter stottert ein wenig!" — Leutnant: „O, das hört sich ja aber reizend an — so eine Art Echo!"

---

in dem sonst so ruhigen Manne. Er beherrschte sie stets, soviel er konnte; mit eiserner Willenskraft hatte er sein heftiges Temperament bezwingen gelernt. Die heutige Szene aber war doch über seine Selbstbeherrschung gegangen. Die Leute wichen ihm aus, wenn sie ihm begegneten, er sah fast unheimlich aus mit den tollenden dunklen Augen, die drohend aus dem blassen Gesicht hervorglühten.

Er lief — er wußte kaum wohin! Die Bewegung that ihm wohl, die kühle Regenluft ließ auch das heiße Blut, das so gewaltig gegen die glühenden Schläfen pochte, erkalten. Er strich durch Wald und Feld und als er am Nachmittag heimkehrte, hätte er wohl selbst seinen Weg nicht angeben können.

Tante Malchen saß natürlich mit einem Strickstrumpf am Fenster, ihr gegenüber aber nicht, wie gewöhnlich, der alte Hauslehrer, sondern ein junger, vornehm aussehender Herr mit dunklem Haar und Bart und einem goldenen Pincenez am schwarzen Seidenband. Er erhob sich rasch und schaute dem Eintretenden mit freundlicher Neugierde ins Gesicht.

„Ganz der Alte — das dunkle, grimmige Auge unter dem freundlichen Blondhaar und natürlich in irgend welcher Erregung," sagte er lächelnd. „Aber ich glaube wahrhaftig, Freund Oswald, du kennst mich nicht mehr?"

Forschend schaute ihn der Bäckermeister an, dann flog ein blitzschnelles Lächeln über sein schönes, ernstes Gesicht.

„Roden, du?.. Arno?" rief er und die Jugendfreunde umarmten sich.

Tante Malchen sorgte für einen guten Kaffee — natürlich fehlte dabei auch das beste Gebäck aus dem Laden nicht — und dann für eine Flasche Wein. Rauchend und trinkend saßen die beiden Freunde in der neben dem Laden befindlichen Stubbe, deren hübsche Einrichtung allein den Wohlstand des jungen Bäckermeisters verraten hätte, und plauderten von ihren gemeinsamen Jugenderinnerungen. Dann erzählte der Assessor von seinen Erlebnissen.

„Du hast es doch gut, lieber Oswald," sagte er, sich in der behaglichen Sofaecke dehnend, „sitzt auf eigener Scholle als freier Herr, läßt dich die ganze Welt nichts kümmern und Gott einen guten Mann sein. Euer Geschäft geht immer, von euch lebt schließlich jedermann."

„Stock dem bei euch etwa jemals das Geschäft?" lächelte der Bäcker. „Ich dächte nicht."

„Nun ja, aber denen, die mit uns zu thun haben, macht es wenig Spaß, und uns gewöhnlich auch nicht. Da studiert man so und so viele Semester, verzehrt dabei das bißchen Erbteil, macht mit Mühe und Not die vorwünschten Examina und läuft dann noch ein Dutzend Jahre als unbesoldeter Referendar und Assessor in der Welt herum. Ehe man daran denken kann, einen eigenen Herd zu gründen, hat man graue Haare, während du Glücklicher —"

Der Assessor hielt inne, indem er, rasch das Pincenez auf die Nase drückend, aufmerksam durch das auf den Garten hinausgehende Fenster blickte. Ein Ausruf der Bewunderung entschlüpfte seinen Lippen, sicherlich nicht unberechtigt, denn im Garten, nur einige Schritte vom Fenster entfernt, standen zwei Mädchengestalten, beide im Schmelz der ersten Jugend blühend, beide von fast wunderbarer Schönheit. Die eine war groß und fast überschlank, mit einem kühn geschnittenen Gesicht, dessen matter, bleicher Teint durch eine Flut schwarzer Locken noch mehr hervorgehoben wurde. Haar und Teint, die sein gebogene, adlerartige Nase und das feurige, schwarze Auge, das noch mehr als alles andere ein heftiges, leidenschaftliches Temperament verriet, hätten jeden Menschen auf eine südliche Abstammung raten lassen. Man mußte glauben, eine Italienerin oder Orientalin vor sich zu sehen. Es lag Rasse in dieser seltsamen Schönheit, die von den biederen Nautinern kurzweg als zigeunerhaft bezeichnet wurde.

Das andere Mädchen bildete den vollständigsten Gegensatz zu der Brünetten. Helles, leicht gekräuseltes Haar umschloß ein rosiges, lachendes Kindergesichtchen mit schelmischen, blauen Augen und einem reizenden Grübchen in den frischen Wangen. Die kaum mittelgroße Gestalt zeigte jene angenehme volle Rundung der Formen, welche den meisten Blondinen eigen ist. Momentan lag auch auf ihrem Antlitz, welches mehr anmutig und lieblich als direkt schön genannt werden mußte, ein ernster, fast bekümmerter Ausdruck, während die bleiche Brünette mit düster flammenden Augen erregt auf sie einsprach.

„Alle Wetter," sagte der Assessor mit einem Anflug seines einfältigen burschikosen Wesens, „das sind zwei Schönheiten, wie ich sie in diesem weltvergessenen Winkel nicht gesucht hätte. Nord und Süd in ihren schönsten Typen. Das hätte ich diesem Nestle nicht zugetraut."

„Du wirst manches hier anders finden, als du es erwarten kannst," sagte Röder zweideutig, fast bitter.

„Kennst du sie?"

„Sehr genau! Die Blonde, Fräulein Gertrud Prietz, ist die Tochter des Bäckermeisters Prietz, von dem ich dieses Haus gekauft habe. Er wohnt noch im ersten Stock, ein angenehmer, freundlicher Mann, den leider seine Kränklichkeit verhinderte, das blühende Geschäft weiter zu betreiben."

„Natürlich hat er sein Schäfchen im Trocknen?"

„Er ist ein wohlhabender Mann."

„Ich sage ja — wäre ich doch lieber Bäcker geworden," lächelte der Assessor.

„Würdest dich wohl dafür bedanken, wenn du mal erst einen Nachmittag am Backtrog und dann die ganze Nacht am Ofen gestanden hättest."

„Ein jeder Stand hat seine Plage, Freund! Hast du schon einen magern Bäcker gesehen?"

„Tausend für einen!"

„Ich noch nicht! schon dieser wunderbar schöne, kräftige Brotgeruch ist ein wahrer Balsam für so einen armen Assessor ohne Gehalt. Ich werde dich sehr oft besuchen, Oswald . . . . . aber nun, wer ist denn die brünette Dame mit dem scharfen, interessanten Profil? etwa auch eine Mieterin?"

„Allerdings; aus dem zweiten Stock."

„Mensch und du bist noch nicht verlobt, noch nicht verheiratet? Ja, hast du dir denn an deinem Backofen das Herz ganz und gar erfroren, daß du für solche reizende Mädchen unempfindlich bleiben kannst?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980629-18/fragment/page=0003

Stichwahl-Ergebnisse im Reichstagswahlkreise Querfurt.

Es erhielten Stimmen:

	Neubarth	Ritter
Nebra	159	280
Freyburg	284	312
Laucha	212	205
Mücheln	200	127
Querfurt 1 und 2	213	593
Leiha	31	30
Kleinosterhausen	41	10
Alsdorf	31	30
Obereichstedt	36	123
Oechlitz	57	49
Niedereichstedt	52	75
Branderoda	51	17
Baumersroda	55	23
Eßmannsdorf	60	18
Wendelstein	56	—
Crumpa	56	57
Obersarnstedt	33	135
Eptingen	87	45
Lodersleben	70	136
Leimbach	43	42
Gleina	118	52
Göhritz	11	57
Nehmsdorf	33	65
Oberschmon	70	31
Barnstädt	13	167
Oberwünsch	25	82
Ebersroda	42	24
Grossstedt	14	18
Göhrendorf	36	47
Thaldorf	61	112
Spielberg	11	23
Wippach	100	50
Rothenschirmbach	116	6
St. Micheln	48	42
Zöbigker	87	45
Großosterhausen	84	67
Nahlendorf	27	58
Schmirma	33	44
St. Ulrich	148	30
Schönewerda	112	1
Bottendorf	57	149
Roßleben	147	257
Ziegelroda	50	77
Döcklitz	37	50
Obhausen	108	141
Steigra	17	65
Schnellroda	65	—
Albersroda	49	12
Stöbnitz	120	55
Möckerling	29	39
Lützkendorf	52	79
Neumark	23	76
Wernsdorf	26	19
Braunsdorf	25	26
Roßbach	53	62
Schleberoda	38	3
Zeuchfeld	32	15
Markröhlitz	38	56
Goseck	70	20
Pödelitz	48	9
Nißmitz	21	14
Großwilsdorf	32	6
Staedten	30	—
Größnitz	24	4
Balgstädt	91	26
Zscheiplitz	47	8
Weischütz	23	6
Dorndorf	18	22
Burgscheidungen	52	10
Tröbsdorf	23	11
Kirchscheidungen	91	12
Golzen	22	10
Thalwinkel	39	8
Großwangen	25	25
Kleinwangen	40	17
Wetzendorf	13	58
Wennungen	21	38
Carsdorf	25	71
Reinsdorf	113	31
Liedersdorf	20	42
Vitzenburg	116	4
Weißenschirmbach	88	56
Kleineichstädt	25	37
Niederschmon	64	13
Schortau	21	41
Petersdorf	23	7
Eulau	48	1
Dobichau	8	26
Gröst	50	48
Gatterstedt	123	84
Unterarnstädt	6	85
Calzendorf	2	39
Jüdendorf	8	26
Bedra	86	1

Bei der Stichwahl im Wahlkreis Merseburg-Querfurt sind Stimmen abgegeben worden für Neubarth 11316, für Ritter 12623, und zwar erhielten im Kreise Querfurt Neubarth 5420, Ritter 5253, im Kreise Merseburg Neubarth 5896, Ritter 7370. Ritter mit 1307 Stimmen Majorität gewählt.

Vermischtes.

Nebra, 24. Juni. Die heute vollzogenen Stichwahlen zum deutschen Reichstage haben in unserer Stadt folgendes Resultat ergeben: Von 537 Wahlberechtigten haben 442 gewählt und es erhielten Stimmen Neubarth 159, Ritter 280, ungültig 3 Stimmen. Bei der Wahl am 16. Juni haben von 537 Wahlberechtigten 438 gewählt und erhielten Stimmen Neubarth 155, Ritter 136, Mittag 148. Demnach sind bei der Stichwahl die Sozialdemokraten geschlossen für den Freisinn eingetreten.

× **Nebra,** 28. Juni. Mit staunenswertem, regem Eifer hatten unsere Jünger Jahns den löblichen Entschluß, letzten Sonntag zur Ausführung gebracht, das 15jährige Bestehen des Turnvereins in unserer Stadt würdig und festlich zu begehen. Keine Zeit noch Opfer wurden von der unter der thatkräftigen Leitung ihres Turnwarts, Herrn Reuse, stehenden Schar gescheut, dem Feste den Stempel gediegener Leistungen auf dem Gebiete der Frei- und Geräteübungen in hervorragender Weise zu verleihen. Nach Empfang des zur Feier erschienenen Turnvereins Wiehe marschierte unter Vorantritt der trefflichen Küster'schen Kapelle der geordnete Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt, um darnach seine Uebungen dem im Schützenhaus zahlreich erschienenen Publikum vorzuführen. Leider wurde das Fest nicht wenig durch einen steten Regenschauer beeinflußt, so daß von den geplanten Uebungen im Garten des Schützenhauses Abstand genommen werden mußte und die Turner genötigt waren, dieselben im großen Saale abzuhalten. Sämtliche Leistungen wurden mit einer Präzision und Sicherheit durchgeführt, die in jeder Beziehung dem Verein zum Lob gereichen. Nur vermißten wir beim Stabreigen die dazu nötige Begleitung der Musik, da die dabei benutzten Zählkommandos doch einige leicht zu vermeidende Störung verursachten. Das anwesende Publikum zollte gern den tüchtigen Turnern den ihnen gebührenden warmen Beifall, welchen auch wir uns anschließen mit dem Wunsche, auf dem Pfade der Thatkraft, Ausdauer und des dazu erzeugten Mutes weiterzuschreiten, den Körper zu stählen, die Turnkunst zu heben und die Kameradschaftlichkeit zu pflegen. Nach Schluß des Schauturnens und nochmaligen Umzuges durch die Stadt und nach gehöriger leiblicher Stärkung beschloß das in jeder Beziehung und bis zum Schluß gut ausgefallene Fest mit einem Balle, an dem sich unsere beiderseitige Jugend in Fröhlichkeit bis früh in den Morgen zahlreich beteiligte.

Nebra, 27. Juni. Nächsten Freitag, den 1. Juli cr., wird die auf einer Konzertreise begriffene Kapelle der Unteroffizierschule zu Weißenfels, hier von früher her noch in gutem Andenken stehend, ein Extra-Konzert im Schützenhausgarten veranstalten, und wollen wir nicht verfehlen, auch an dieser Stelle das musikliebende Publikum darauf aufmerksam zu machen.

Der Volksmund legt bekanntlich dem Siebenschläfertag eine große prophetische Bedeutung für die Gestaltung der Witterungsverhältnisse des ganzen Sommers bei. Glücklicherweise wurden wir Montag von solch herrlichem Wetter begünstigt, daß nach so vielen verregneten Sommern wir nun die Hoffnung auf eine ersprießliche Witterung zum Gedeihen hauptsächlich unserer Landwirtschaft hegen dürfen.

Artern, 26. Juni. (Seltenes Glück.) In einigen Wochen feiert hier der Rendant der Unstrut-Sozietäts-Kasse, Bürgermeister a. D. Jacobi, seinen achtzigjährigen Geburtstag und waltet noch seines verantwortungsvollen Amtes in geistiger Frische und Regsamkeit. Sein 25jähr. Dienstjubiläum beging er bereits im Jahre 1894 und ein Jahr früher sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied der Freimaurerloge.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das III. Quartal 1898 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

T. K. m. d. W.
ist der beste
Kaffee-Zusatz.

Suche zum 1. August ein **Mädchen** für Küche und Hausarbeit und ein **Kindermädchen** bei gutem Lohn.
Auguste Tischer,
Weißenfels, Jüdenstraße 30.

Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
und die angrenzenden Staaten.
Gegründet 1708. **Halle a. S.** Gegründet 1708.

Bei dem Herannahen des neuen Quartals laden wir zum
Abonnement durch die Postanstalten
(vierteljährlich Mark 3,—)
ergebenst ein. — Die Landeszeitung ist
das bestunterrichtete Blatt
konservativer Richtung
in der Provinz.

Dasselbe ist in Folge des ausgedehnten Nachrichtendienstes aus der Provinz und den angrenzenden Staaten allen hauptstädtischen Blättern vorzuziehen.

Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten. — Romane erster Autoren. — Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen. — Lotterie-Listen. — Parlamentsbeilage. — Saatenstands- und Marktberichte.

Gratis-Beilagen: **Landwirthschaftl. Mittheilungen** (Red.: Landes-Oekonomierath v. Mendel-Steinfels).
Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis.
Tägliche Feuilleton-Beilage **„Hallescher Courier".**
Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Probenummern auf Verlangen bis Ende des Monats kostenlos.

Expedition der Halleschen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Halle a. S.

Verehrte Hausfrau!
Versuchen Sie als
Kaffee-Zusatz
den rühmlichst bekannten
Teichmann-Kaffee
mit der Windmühle.

Feinste
engl. Vollbücklinge
treffen ein und empfiehlt billigst
Waldemar Kabisch.

30 Mann Steinmetzen, nur beste Stimsarbeiter, finden noch Beschäftigung auf längere Zeit bei
Carl Müller jun., Riesa.

Auction.
Freitag, den 1. Juli cr.,
Vormittags 9 Uhr,
werde ich zwangsweise beim Arbeiter **Hermann Troitzsch** in **Nebra**
ca. 600 Stück Torfsteine
öffentlich meistbietend versteigern.
Nebra, den 27. Juni 1898.
Der Gerichtsvollzieher
Krammisch.

Das **Prämienschießen** nimmt nächsten **Sonntag** seinen Fortgang.
Das Directorium der Schützengesellschaft.

9 augen, feinste marinirte Heringe, Bismarkheringe, Bratheringe, Sardinen empfiehlt *Waldemar Kabisch.*

Teichmann-Kaffee
mit der
Windmühle
ist als Kaffee-Zusatz
unvergleichlich.

Eine ganz **alleinstehende Frau** in gesetzten Jahren wünscht sofort Stelle zur Führung
einer klein. Wirthschaft.
Werthe Off. erbeten im **„Gasthof zum goldenen Ring"** in **Freyburg a. U.**

2 Wohnungen
zu vermiethen bei Frau **Brünner.**

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung (Montagsbeilage).
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2,55 excl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4336.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die in Leipzig verbreitetste Zeitung und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Coursezettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche
die in Leipzig verbreitetste Zeitung
sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Schützenhaus.
Freitag, den 1. Juli cr., Abends 8 Uhr
grosses Extra-Militär-Concert,
ausgeführt von der Capelle der **Königlichen Unterofficier-Schule** zu **Weissenfels.**
Es laden freundlichst ein
Fr. Thiemer, Capellmeister. **O. Lüttke,** Schützenhauswirth.
Billets im Vorverkauf à **30 Pfg.** sind im **Schützenhause** zu haben.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Sonntag, den 3. Juli, von Nachm. 3 Uhr ab
Tanz,
verbunden mit
Einweihung des neugemalten Saales.
Hierzu ladet freundlichst ein **Maertens.**

T. K. m. d. W.
ist überall in
Kolonialwaarenhandlungen
zu haben.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980629-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,15 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 52. Nebra, Mittwoch, 29. Juni 1898. 11. Jahrgang.

Der Prager Slawentag.

Dieser Tage hat Prag einen „Slawentag" in seinen Mauern gesehen, der dem Andenken des bedeutendsten tschechischen Geschichtsschreibers, Palaky, galt. Zu der Feier war auch ein russischer „General" Komarow gekommen, der die Verbrüderung der „slawischen Welt" feierte und dabei so starke Farben auftrug, daß ihm die Regierung nahelegte, er möge sich mäßigen, wenn er nicht per Schub über die Grenze gebracht werden wolle. Ferner verkannte ein russischer Großfürst, der an der Spitze der Petersburger Akademie der Wissenschaften steht, seine Aufgabe als Fürst und als Vorsitzender einer gelehrten Gesellschaft so weit, daß er ein „die Selbständigkeit der tschechischen Nation" betonendes Telegramm nach Prag sandte, damit die staatsrechtlichen Grundlagen Oesterreichs verhöhnend.

Komarow hat ganz unverfroren die Tschechen zum Vernichtungskampfe gegen das Deutschtum, nicht nur gegen das Deutschtum in Oesterreich, aufgefordert. Ob es seitens der österreichischen Regierung Schwäche oder Vornehmheit war, daß sie diesen fremden Hetzredner nicht sofort zum Thore hinausjagte, mag dahingestellt bleiben. Aber wie würde es wohl einem österreichischen General ergehen, der in Polen — oder einem deutschen, der in den russischen Ostseeprovinzen die Bewohnerschaft zum Kampfe gegen das Russentum aufreizen wollte!

Die Sache hat zweifellos eine sehr ernste Seite. Komarow hat sich sonst noch nicht hervorgethan, er war russischer Instrukteur der serbischen Armee. Weiter wußte man bisher nichts von ihm. Er faselte von der Zusammengehörigkeit aller Slawen und von der gemeinsamen Mutter, die Russen, Polen, Tschechen, Ruthenen, Slowaken und wie die interessanten Völkerchen sonst noch heißen, alle in gleicher Liebe umfaßt. Sie sollten sich zusammenklammern an der Mutter Hals, um gegen den Erbfeind zu ziehen, den Deutschen, der vor 1000 Jahren, unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern, schon einmal das Slawentum vernichten wollte. Diese vor 1000 Jahren erlittenen Niederlagen sollen ausgewetzt werden, und deshalb solle das Slawentum eingedenk sein, daß es nur einen Feind hat, den Deutschen. Der „General" pries die großslawische Bewegung, die in Böhmen ihren Ursprung hat und die in Rußland von der Hütte bis zum Zarenpalast alles erfaßt habe.

Als General Skobelew vor mehreren Jahren in Paris seine bekannte Deutschenfresserrede gehalten hatte, bekannte er gleich nachher in trautem Kreise, daß er erstens den Franzosen habe eine Freude machen wollen, zweitens aber sei er total betrunken gewesen. Herrn Komarow ist es schwerlich anders ergangen; denn bei seiner großen Slawenverherrlichung scheint er ganz übersehen zu haben, daß Rußland seine slawischen „Kinder", die Polen beispielsweise, recht stiefmütterlich behandelt und in ihnen eine Liebe zu der Mutter gar nicht erst aufkommen läßt. Die polnischen Blätter machen denn auch sehr energisch gegen Komarow und seine Allslawenliebe Front.

Nur mühsam und stückweise haben die slawischen Völker die ihnen von Deutschen gebrachte Kultur angenommen. Besonders die Tschechen haben noch vor fünfundzwanzig Jahren nur als ein „Volk der Hausknechte" gegolten, womit auf diesen an sich sehr ehrenwerten Stand kein Makel geworfen werden soll. Die neuerliche verbohrte Selbstberäucherungssucht der Tschechen, ihr übertriebener Nationalkultus bilden eine Gefahr für Oesterreich, ja für ganz Europa. Aus Eigenem können sie dem Deutschtum nichts Ebenbürtiges entgegensetzen; sie greifen zurück auf eine Schlacht vor 1000 Jahren, in der sie unterlegen sind und fordern — es ist unglaublich! — dafür Revanche!

Daß die offiziellen russischen Kreise ihren Agenten verleugnen werden, läßt sich wenigstens erwarten. Schlimm genug aber ist es, daß betrunkene russische Generale ungestraft durch ihre Brandreden die friedliebende Welt in Erregung versetzen dürfen.

Politische Rundschau.

Ergebnisse der Reichstags-Stichwahlen.

* Die Zusammenstellung der bis Sonntag abend bekannt gewordenen Stichwahlergebnisse weist folgendes Bild auf: In den Stichwahlen siegten 18 Konservative, 17 Zentrum, 10 Reichspartei, 5 Reformpartei, 38 Nationalliberale, 11 Freisinnige Vereinigung, 29 Freisinnige Volkspartei, 8 deutsche Volkspartei, 3 Bund der Landwirte, 24 Sozialdemokraten, 1 Pole, 8 Welfen, 5 Wilde. Insgesamt sind also bisher 177 Resultate bekannt, so daß nur noch aus 11 Wahlkreisen, in denen zum Teil auch erst am Montag gewählt wurde, die Resultate nicht bekannt sind.

* * *

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

* Die Kämpfe um San Jago sind nunmehr in voller Heftigkeit entbrannt. Seit Mittwoch vormittag, an welchem Tage die Amerikaner ihre Landung westlich und namentlich östlich von San Jago bewerkstelligt haben, wird ununterbrochen zu Lande gekämpft. Wie immer gehen die Meldungen über den Stand der Kriegsoperationen weit auseinander, je nachdem sie aus spanischer oder aus amerikanischer Quelle fließen. Indes scheint es doch, als ob die Amerikaner den Spaniern schon viel Terrain abgewonnen haben, sonst würde Admiral Cervera nicht eine amtliche Depesche nach Madrid gesandt haben, in der er die Lage als „kritisch" bezeichnet. Die Amerikaner sind schon dadurch im Vorteil, daß sie die schwierige Landung großer Truppenmassen trotz des feindlichen Feuers fast ohne Verluste ausführen konnten. Besonders heftig wütet der Kampf östlich von San Jago, wo die Hauptmacht des General Shafter gelandet ist.

* Von den Philippinen ist in Madrid eine Bestätigung der Nachricht eingegangen, daß die Familie des Generals Augustin sich in Gefangenschaft der Insurgenten befindet.

* Ergänzend wird aus Washington gemeldet, es sei ein Abkommen getroffen worden, durch welches nicht allein Deutschland, sondern auch den anderen Mächten gestattet werde, Marinesoldaten in Manila auszuschiffen, falls dies zum Schutze der Konsulate notwendig sei, wie dies nach dem Bombardement von Alexandria geschehen sei.

* Nach einer Wiener Meldung des ‚Daily-Telegr.' sind alle europäischen Mächte gegen die Herstellung einer Republik auf den Philippinen. England wünsche, daß Amerika die Inseln annektiere, während Rußland und Frankreich die Aufrechterhaltung der spanischen Herrschaft begünstigen. Deutschland schlage vor, daß
in den ostasiatischen
Mächte in Sonderg
England und Rußlan

* Den
* In Gegenwart
in Kiel am Frei
(Regatten aller Art).
jugendlichen Großh
burg-Schwerin
Adlerorden verli
* Kaiserin F
der Königin von
Schlosse einen Besuch
wird dabei von ihrer
prinzessin von Sach
Enkelin, der Prinzess
* Das Deutsch
Pariser Welta
Raum erhalten wie
Staaten, nämlich 2 G
Sämtliche anderen
stellung beschicken, m
von Frankreich mit
begnügen.
* Der Beirat
rungswesen soll
zusammentreten.
* Seitens des R
wie die ‚Kreuz-Ztg.'
Briefmarken z
ordnet worden. Hie
nicht mehr ferne Zei
insbesondere für Druc

Oesterre
* In Galizien und die Plünderungen fort. In Neu-Sandez plünderten die Bauern die Läden der jüdischen Händler. Das Militär zerstreute die Exzedenten. — Während des Jahrmarktes in Zeybzyce plünderten am Donnerstag Tumultuanten sämtliche Läden von Juden und insultierten die Juden. Auch in den Ortschaften Znamirowice, Lipie und Podole kamen mehrfache Plünderungen vor.

* „General" Komarow ist von Prag nach Rußland zurückgereist und der tschechisch-slawische Verbrüderungsschwindel hat damit sein Ende erreicht. Unter der Spitzmarke „Hinaus mit ihm!" schreibt das Wiener ‚Deutsche Volksblatt': „Wie aus Prag gemeldet wird, hat der russische Schnapsbruder „General" Komarow, nachdem er in Prag unser deutsches Volk in frechster und gemeinster Weise provozierte, die Absicht, auch nach Wien zu kommen, um die hiesigen slawischen Brüder zu größerer Thätigkeit für das Petersburger „Väterchen" anzuspornen. Wir raten ihm zu seinem Wohle von einem Besuche Wiens ab; wenn er es aber trotzdem wagen sollte, seine alkoholgesättigte Persönlichkeit durch das Dampfroß aus dem „goldenen" Prag nach unserer Reichshauptstadt schleppen zu lassen, wird hier dafür gesorgt werden, daß er sich das Aussteigen aus dem Waggon ersparen kann."

Frankreich.

* Das Kabinett Peytral ist nicht zu stande gekommen; jetzt ist der Radikale Brisson, der bei der Präsidentenwahl der Deputiertenkammer mit wenigen Stimmen unterlag, mit dem Versuch beschäftigt, eine neues Ministerium zu bilden; sollte ihm das nicht gelingen, dann würde Freycinet mit der Aufgabe betraut werden.

* Die großen französischen Manöver an der Ostgrenze werden in den ersten Septembertagen zwischen Mirecourt, Charmes und Colombey stattfinden.

England.

* In konservativen und unionistischen Kreisen geht das Gerücht um, der Minister der Kolonien Chamberlain beabsichtige sein Amt niederzulegen, — vermutlich um sich an die Spitze einer Anzahl Unionisten zu stellen, die mit der auswärtigen Politik der Regierung unzufrieden sind. Seine Freunde sollen der Meinung sein, er wolle nicht in den Krach verwickelt sein, der auf die verfehlte Politik Salisburys (in China und West-Afrika) hin erfolgen müßte.

Italien.

* In Rom dauert die Ministerkrisis hartnäckig fort. Visconti-Venostas Bemühungen scheinen zu scheitern.

Luxemburg.

* Der Zustand des schwer erkrankten Großherzogs von Luxemburg ist in hohem Grade besorgniserregend. Ein am Freitag ausgegebener Krankheitsbericht besagt: Die Lungen-
Verschlimmerung,
wünschen übrig,
befit ist gering;

Brüsseler
nach früheren
dieses Monats
schleppenden Ver-
seit vierzehn
bisher irgend
nicht gefaßt.

tagt, und zwar,
hinzufügt, ohne
König auszu-
affen folgen-
panien voraus-
tatorisches
mentlich gegen-
lt wahrscheinlich
palast über, die
terbleibt.

Rußland
finden sich die
gnis und die
der Weise ihr
nzeichnet für
egierung ist ein
ers des Innern,
der betroffenen
rin wird aufs
Studenten der
lten von Hilfs-
uschließen und
rkehr mit dem-

Balkanstaaten.

* Das Ansehen des Sultans daheim wird von englischer Seite als erschüttert hingestellt. ‚Daily Chronicle' erhält von angeblich zuverlässiger Seite die Nachricht, daß seit einiger Zeit im Palast zu Yildiz eigentümliche Zustände herrschten. Die Beamten des Palastes hätten des öfteren die Neigung gezeigt, gegen den Absolutismus des Sultans Front zu machen. Infolgedessen beachteten viele der Minister die Iraden des Sultans nicht mehr. Letzterer würde bereits als eine Null angesehen, als eine Macht, der man ungestraft trotzen, je nach Belieben gehorchen könne oder nicht.

* Der wirkliche Mörder Stambulows soll von der Polizei von Alexandria in Rumänien ausgeforscht und verhaftet worden sein. (Das klingt sehr unwahrscheinlich.)

Aegypten.

* Aus Kairo wird gemeldet, daß Chartum verlassen und der Mahdi nach dem Süden geflohen sei.

Afrika.

* Aus Transvaal wird gemeldet, daß Präsident Krüger an einer Lungenentzündung schwer erkrankt ist.

Ueber die Bewegung der Parteien in Bayern

gibt ein Vergleich der amtlichen festgestellten Reichstagswahlergebnisse der Jahre 1893 und 1898 folgenden Aufschluß:

Das Zentrum erhielt bei der Hauptwahl im Jahre 1893: in Oberbayern 83 684, Niederbayern 37 126, Pfalz 29 705, Oberfalz 44 738, Oberfranken 22 049, Mittelfranken 11 359, Unterfranken 35 768, Schwaben 60 953, in Summa 325 382. — Im Jahre 1898: in Oberbayern 66 129, Niederbayern 32 512, Pfalz 27 299, Oberpfalz 33 037, Oberfranken 20 457, Mittelfranken 8250, Unterfranken 45 124, Schwaben 57 054, in Summa 289 862 Stimmen. Resultat im Vergleich zum Jahre 1893 rund 35 000 Stimmen verloren.

Die Liberalen erhielten bei der Hauptwahl 1893: in Oberbayern 15 218, Niederbayern 147, Pfalz 60 046, Oberpfalz 6115, Oberfranken 18 486, Mittelfranken 13 634, Unterfranken 11 477, Schwaben 15 795, in Summa 140 918. — Im Jahre 1898: in Oberbayern 11 765, Niederbayern 576, Pfalz (die Hälfte der auf die Kompromißkandidaten gefallenen Stimmen den Liberalen zugerechnet) 20 583, Oberpfalz 2106, Oberfranken 20 713, Mittelfranken 12 587, Unterfranken 5688, Schwaben 19 488, in Summa 93 506 Stimmen. Resultat im Vergleich zum Jahre 1893: rund 47 000 Stimmen verloren.

Die Bauernbündler erhielten bei der Hauptwahl 1893: in Oberbayern 2454 (dazu Dr. Sigl 1278), Niederbayern 30 948, (dazu Dr. Ratzinger 2606, Dr. Sigl 7397), Oberpfalz 1192, Oberfranken 8534, Mittelfranken 3690, Unterfranken 3694, Schwaben 8558, in Summa (inkl. der Stimmen Dr. Ratzingers und Dr. Sigls): 70 351 Stimmen. — Sie erhielten bei der Hauptwahl 1898: in Oberbayern 38 505, Niederbayern 33 796, Oberpfalz 16 283, Oberfranken 4615, Mittelfranken 8210, Unterfranken 22 056, Schwaben 15 033, in Summa 138 498 Stimmen. Resultat im Vergleich zum Jahre 1893: rund 68 000 Stimmen gewonnen.

Die Sozialdemokraten erhielten bei der Hauptwahl 1893: in Oberbayern 39 599, Niederbayern 2153, Pfalz 14 329, Oberpfalz 6499, Oberfranken 15 304, Mittelfranken 28 255, Unterfranken 9277, Schwaben 10 302, in Summa: 125 718 Stimmen. — Sie erhielten bei der Hauptwahl 1898: in Oberbayern 37 198, Niederbayern 1576, Pfalz 25 146, Oberpfalz 3258, Oberfranken 17 523, Mittelfranken 36 134, Unterfranken 9840, Schwaben 6627, in Summa 137 302 Stimmen. Resultat im Vergleich zum Jahre 1893: rund 11 000 Stimmen gewonnen.

Von Nah und Fern.

Borken i. Westf. Die Moorkulturen in Maria-Veen beschäftigte dieser Tage der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein. Maria-Veen besteht seit etwa 9 Jahren. Die Hauptbeschäftigung der Kolonisten besteht darin, unter Aufsicht, Anleitung und Mitarbeit der Brüder und Patres vom Orden der reformierten Cisterzienser, gewöhnlich Trappisten genannt, Heide und namentlich Moor in Kulturboden umzuarbeiten. Bis jetzt sind an 800 Morgen leidlicher Roggenacker und recht gute Wiesen der bis dahin völlig ertraglosen Wüstenei abgerun-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980629-18/fragment/page=0005